

Hochaktuell sind die Kiesalgen als Gesunderhalter des Wassers. Sie sind keineswegs als eine Verunreinigung anzusehen. Ganz im Gegenteil! Wenn es keine anderen Mikroben in der Amper gäbe als die Diatomeen, könnten wir das Amperwasser getrost trinken mitsamt diesen Algen. Wenn andere Gesundheitspolizisten des Wassers im Frühjahr oder im Herbst in Urlaub gehen, dann treten die Diatomeen in Aktion, soweit nicht auch diesen durch starke Verunreinigung das Dasein verleidet ist.

Selbstverständlich finden wir sie nicht nur in unserer Amper; wengleich ihnen diese viel lieber ist als z. B. die Isar. Wir finden sie im Ammersee und im Wörthsee, in der Maisach und Windach und in den Gräben des Dachauer Moores. Ganz andere Formen gibt es im Salzwasser der Meere. Als fossile Diatomeen finden wir sie

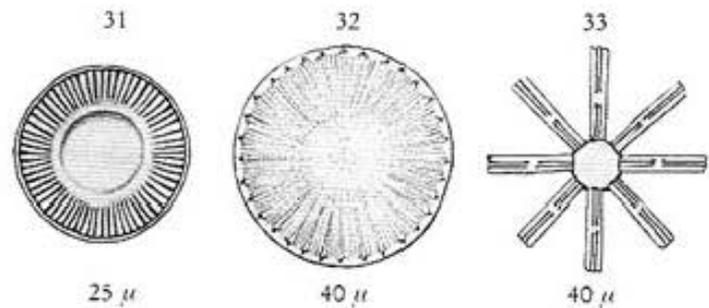


Abb. IV: 31. *Cyclotella Menneghiniana*.
32. *Stephanodiscus astraea*.
33. *Tabellaria fenestrata*.

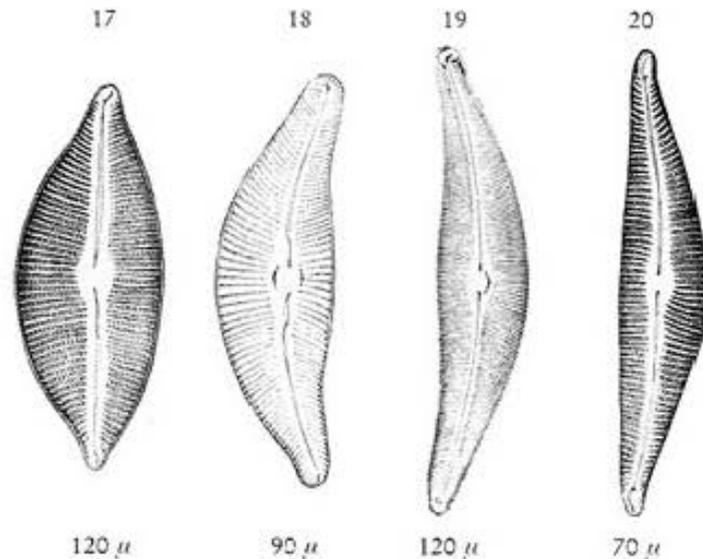


Abb. III: 17. *Cymbella Ehrenbergii*.
18. *Cymbella cistula*.
19. *Cymbella lanceolata*.
20. *Cymbella helvetica*.

mit phantastisch-schönen Gestalten in Jahrtausenden alten geologischen Ablagerungen und Aufschlüssen. Zusammen mit den Foraminiferen (behausten Mikroschnecken) bilden sie die Spuren und Wegweiser bei Ölsuchbohrungen. Aus den Schichten von Diatomeenablagerungen läßt sich das Alter geologischer Erdschichten abzählen. Die winzig-zarten Gebilde der Zellgehäuse haben die Jahrtausenden einer katastrophenreichen Entwicklung der Erde weit besser überdauert als die Riesensaurier und viele andere Tiere und Pflanzen. Im Labor des Forschers, der bemüht ist, diese Kunstformen der Natur sichtbar zu machen, widerstehen die überaus zarten und kunstvoll gestalteten „Schachteln“ der Diatomeenzelle, dieser winzigsten Pflanze, der Behandlung mit Salz- oder Salpetersäure oder mit kochender Schwefelsäure, ja selbst der Erhitzung bis zur hellroten Glut. Ist es übertrieben, von geheimnisvollen Naturwundern der Amper zu berichten, von einem geheimnisvollen Leben in der Amper?

Anschrift des Verfassers:

Stadtpfarrer Nikolaus Schwankl, 806 Dachau, St.-Peter-Str. 5

Der Bocksreiter sichelt

Von Alois Angerpointner

Alte Leute erzählen „dirm amoi“ vom Bocksreiter im Ampertal, den man hie und da zwischen Allershausen und Fahrnzhausen sehen konnte. Man kann zwar meinen, der und jener wäre ein Bocksreiter gewesen, „abnix gwiß woab ma net“. Der Bilmesreiter, der Bilwitzschneider oder Bocksreiter richtet in den Freinächten, d. h. am St. Veitstag (15. Juni), am Johannistag (24. Juni) und am St. Peter- und Paulstag (29. Juni) den größten Schaden auf den ungeschützten Äckern an, nämlich an denen, die man am Ostersonntag nicht an allen vier Ecken und Enden mit angebrannten Holzschieteln, Palmkätzchen, Karsamstagswasser und den geweihten Eierschalen gebannt hatte. Nur übers Eck darf der Bilwißreiter die Felder betreten, weder über die Breit- noch die Längsseiten.

Ganze Kreise und breite Fahrten sieht man da aus den wogenden Halmen herausgesichelt. Die Ähren sind geköpft, die Halme braun und brandig, von den glühenden Hufen des Bocksreiters versengt. Der Bock, ein schwarzes, langhaariges Tier, das einen nach Schwefel und scharfen Mist dampfenden Atem ausstößt, ist der Leibhaftige selber. Der Reiter aber, der auf diesem Bock durch die Lüfte und über die Felder sich schwingt, ist irgendein armes Bäuerlein, ein heruntergekommener Gütler oder ein Leerhäusler, der dem „Gott-sei-bei-uns“ in irgendeiner Zwangslage oder gar aus Vorsatz und Mutwillen seine Seele verschrieben hat, um durch diesen unverdienten Ernteertrag zu Reichtum und Wohlstand zu gelangen. Was die eigenen und dürftigen Äcker nicht herzugeben vermögen, wird mit des

Teufels Hilfe von der benachbarten, wohlbestellten Flur zusammengeholt.

An die Klauen hat der Zottelbock Sichel geschmiedet; man spricht noch davon, es hätte im Ampertal einen Schmied gegeben, der solch kleine Hufeisen gemacht und auch dem Teufelsbock angepaßt hätte. Der Bock säbelt und sichelt die Ähren von den Halmen, der Bocksreiter sitzt hinten rücklings auf dem Bocksrücken und stopft die geschnittenen Ähren in seinen Sack. Da fehlen dann ganze Flächen auf den Feldbreiten. Leicht aber ein Bauer im Laufe des Jahres einem solchen Bocksreiter eine Kreuzhauc, eine Sichel, eine Gabel, einen Rechen, einen Sensenstiel oder gar einen Wetzstein, dann ist dessen Ernte dem Bocksreiter verfallen.

Unsichtbar bleiben Bock und Reiter bei ihrer schändlichen Fahrt durch die reifen Felder; hat einmal einer das gruselige Rauschen gehört, das beim Durchsicheln entsteht, dem bleiben Ohren und Zunge gelähmt, bis der Bocksreiter vom Teufel in seinem letzten Stündlein geholt wird. „Gott sei bei uns!“, sagen dann die Leute und bekreuzigen sich.

Insbesondere in den Beichtbüchern des 14. und 15. Jahrhunderts wird heftig gegen den Bilwifreiter gewettert. Es heißt darin, er ginge vornehmlich am Karfreitag um. Als Mittel, um den Bilmes- oder den Durchschnittsreiter zu erkennen, galt als erprobt, einen ausgestochenen Graswasen — namentlich einen solchen, worauf ein verlassener Maulwurfhaufen war — verkehrt auf den Kopf zu

setzen, und zwar so, daß das Grüne unten war, die Würzelchen aber nach oben standen (Bavaria I/320).

Im Oberfränkischen sicherte sich früher der Bauer schon beim Säen gegen den Bilmesschneider, indem er beim ersten Handwurf der Körner sprach: „Hier säe ich das Christi Blut, daß mir der Bilmesschneider keinen Schaden tut!“

Im schwäbischen Unterland sagt man von einem Burschen mit einem recht großen, stuppigen Kopf: „Er hat einen Bilmes auf!“ — Im Altbayerischen heißt es noch heute: „Du, mit deinem Bimskopf!“ „Tua dein Bimskopf auf d’Seiten!“ „I hab ma mein Bimskopf (Belli) oghaut!“ Schmeller erklärt das Wort in seinem Bayerischen Wörterbuch (Bd. 2, Spalte 230 ff.) wie folgt: „Der, die, das Bilwif, Bilwiz, Bilweis ist ein fabelhaftes Wesen des Volksglaubens. — Ein altes Sprichwort sagt: ‚I mou’n Billmeß-Schnitt in mein Geld habn!‘ — Mein Geld wird weniger durch Zauberei, nicht durch Ausgeben.“ Weiter schreibt Schmeller (Bd. 1, Spalte 230): „Bilwez, Bilfez, Bilbez, Bilmez — Zusammensetzung mit Haar, Zotten, Schädel, Kind — ein Ausdruck des Unwillens; z. B. ‚In den Bilmez-Schel geht nicks nei‘ oder ‚loaß do deine Bilbez-(Bilmez-, Bilfe-)Zodn auskampln!‘ In der Zusammensetzung mit Schnitt bezeichnet es den als Teufels- oder Hexenwerk betrachteten Durchschnitt im Getreide.“

Anschrift des Verfassers:

Schulrat Alois Angerpointner, 8 Karlsfeld, Nordenstraße 8

Der heilige Hyazinth in der Fürstenfelder Klosterkirche

Von Clemens Bö h n e

Im deutschen Sprachraum ist der Vorname Hyazinth verhältnismäßig selten und wenn man nach einer Erklärung sucht, warum er gerade in Fürstenfeldbruck bis in die jüngere Zeit häufiger gewählt wurde, dann findet man sie in der Klosterkirche.

Hier steht auf dem ersten rechten Seitenaltar ein prächtiger Glassarkophag, in dem die Gebeine dieses Heiligen ruhen. Sie sind im Geschmack des Hochbarocks mit Samt und Seide, Goldborten und bunten Steinen verziert. Ein Fläschchen, das vom Baldachin an einem Seidenband herunterhängt, deutet auf den Märtyrertod des Heiligen hin. Es nahm das Blut des Glaubenszeugen auf, das seine Freunde nach der Hinrichtung sammelten.

Die sterblichen Überreste stammen aus den Katakomben in Rom. Von der Person des heiligen Hyazinth, seinem Leben und Sterben weiß man nichts; er war einer unter Tausenden von christlichen Blutzeugen. Durch Vermittlung eines Zisterziensermönches aus dem Kloster Stams in Tirol kamen die Reliquien nach Fürstenfeld. An einem Sonntag im Herbst des Jahres 1672 wurden sie in feierlicher Prozession unter Anteilnahme einer riesigen Menschenmenge in die Klosterkirche überführt. Der alte

Abt Martinus Dallmayer verstand es, diesem Fest den gebührenden Rahmen zu geben und lud die Pfarrer und die Gläubigen der dem Kloster inkorporierten Kirchen mit folgendem Schreiben zur Teilnahme ein: „Denen hoch- und wohlhehrwürdigen Geistlichen und wohlgeborenen Herren wird neben unserer Salutation kund- und zu wissen getan, daß von Ihre päpstlichen Heiligkeit vermög beyliegende Abschrift mein Gotteshaus mit dem Leib des Heiligen Hyacinti Martyris begnadet worden. Welchen heil. Leib, beliebt es Gott, ich samt meinem lieb-anvertrauten Convent mit gebührender Ehr und Prozession aus der meinem Kloster incorporierten Capelle St. Leonardi in Prugg den 22. dieses, also am Sonntag nach St. Ursulatag, ins Kloster zu transferieren und beim Hochaltar ad publicum venerationem einzusetzen entschlossen bin. Wann anderst die vorhabende Prozession das unbeständige Wetter nit hindert und in clauastro zu verrichten uns genötigt, dann wird diese Prozession um 8 Uhr ihren Anfang nehmen, darauf folgt das Hochamt mit einer Lobpredigt.

Dazu werden die nachfolgenden Herren Pfarrern mit dero verlangten Gegenwart und devotion, solches zu

Hinweis für unsere Leser

Besonders während der Urlaubszeit kommt es häufig vor, daß der Briefträger die Bezugsgebühr für das Amperland nicht einheben kann, weil er unsere Leser nicht antrifft. Sie ersparen sich und uns viel Mühe, wenn Sie Ihrer Sparkasse oder Bank den Dauerauftrag erteilen, die Bezugsgebühr in Höhe von DM 3.— jeweils am 15. vor jedem Quartalsbeginn an die Zeitungsstelle des zuständigen Postamtes zu überweisen. Wir bitten Sie, auch in Ihrem Interesse, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Leserzuschrift

Herr Stadtpfarrer Wilhelm Bayerl, München-Pasing, schreibt uns:

Steinkreuze: Zu dem Aufsatz des Herrn Böhne über die Steinkreuze bei Unterschweinbach möchte ich auf Heft IX der „Deutschen Gaue“ aus dem Jahre 1908 hinweisen. Hier bringt Christian Frank eine ausführliche Darstellung.

Wenn von Steinkreuzen im Landkreis Fürstenfeldbruck die Rede ist, sollte auch das von Olching erwähnt werden. Es befindet sich jetzt auf dem ehemaligen Kirchenhügel neben dem Kriegerdenkmal. Um 1870 wurde es von den Wiesen am Starzelbach geholt. Es soll dort die Stelle bezeichnet haben, wo die Zisterzienser ihr Kloster, bzw. ihre Kirche hatten, bevor sie nach Fürstenfeld kamen. Von 1870 bis ca. 1960 stand das Steinkreuz an der Friedhofsecke gegenüber dem Pfarrhof. Leider wurde es dort durch Lastkraftwagen wiederholt stark beschädigt.

„Schöne Madonna“ von Luttenwang: Der Begriff „Schöne Madonna“, wahrscheinlich von Wilhelm Pinder geprägt, sollte, wie Adolf Feulner schon vor langer Zeit gefordert hat, aus der Kunstgeschichte gestrichen werden. Nicht nur die Madonnen um 1420 sind von besonderem Liebreiz, sondern alle figürlichen Darstellungen jener romantischen Epoche. Man spricht deshalb auch vom „weichen Stil“. Wie die Salzburger Ausstellung 1965 gezeigt hat, bleibt der Begriff auf jenen Kreis beschränkt, der mit der berühmten „Krumauerin“ im Kunsthistorischen Museum in Wien verwandt ist; räumlich mit den Bistümern Salzburg und Chiemsee. — Die Madonna von Luttenwang ist schön und lieblich, wie alle Figuren jener Zeit, aber als „Schöne Madonna“ sollte man sie nicht bezeichnen.

Zur Sage vom Bocksreiter (Amperland 2/1966)

Überall dort, wo das Volk eine Erscheinung nicht verstehen kann, versucht es, diese seinem Wissen oder auch seinem Aberglauben entsprechend zu erklären. Wird den Feldern oder dem Vieh Schaden zugefügt, glaubte man früher, es könne sich nur um eine teuflische Hexerei handeln. Die sozialen Gegensätze im Dorf wurden dabei in die Erklärung eingewoben. Der Bauer fühlte sich dem

kleinen Gütler und dem Häusler überlegen; im Wirtshaus setzte er sich deshalb mit diesen auch nicht an denselben Tisch. Was lag da näher, als in dem Bocksreiter einen neidischen Gütler oder Häusler zu vermuten?

Heute wissen wir, wer die Ähren köpfte und die Halme braun und brandig werden ließ. Es war dies ein kleiner Pilz, der von den Wissenschaftlern *Cercospora herpotrichoides* genannt wird. Er verursacht die sogenannte Halmbruchkrankheit, läßt den Halm zuerst an einer Stelle brandig werden und sodann abbrechen. Diese Getreidekrankheit tritt insbesondere dort auf, wo die gleiche Getreideart mehrmals nach einander auf einem Feldstück angebaut wird, was früher vielfach üblich war. Seitdem aber die Fruchtwechselwirtschaft eingeführt wurde und sich der Bauer um eine ausgeglichene Pflanzenernährung sorgt, hat auch der „Bocksreiter“ sein Unwesen eingestellt. (Dr. Hanke)

BUCHBESPRECHUNG

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 7: Bayern. Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Bosl. LXXI + 949 Seiten, 10 Karten, 15 Stadtpläne, 4 Stammtafeln 2. erweiterte Auflage. Verlag Alfred Kröner, Stuttgart 1965, DM 22.—.

Wir sind dem Ordinarius für bayerische Landesgeschichte an der Universität München, Herrn Prof. Bosl, zu besonderem Dank verpflichtet, daß er diesen Band, der nicht nur jedem Heimatforscher und jedem Lehrer, sondern darüber hinaus jedem Freund des Bayernlandes von großem Nutzen und Interesse ist, in erweiterter Neuauflage herausgebracht hat. In alphabetisch geordneten Kurzbeiträgen werden alle Städte, Dörfer, Klöster, Burgen, Denkmäler und Schauplätze Bayerns historisch beschrieben, die in der bayerischen Geschichte irgend eine Bedeutung erlangt haben. Die Darstellungen zeigen außerdem die Verflechtung Bayerns mit den europäischen Nachbarländern, die Leistungen der Führungsschichten, die kulturellen Errungenschaften, die regionalen Entwicklungen, Wirtschaft und Verkehr. Neben den von ersten Fachleuten verfaßten Einzelbeiträgen vermittelt Prof. Bosl in einem einleitenden Kapitel einen umfassenden Überblick über die historisch-politische Entwicklung des bayerischen Raumes und Staates. Stadtpläne, Karten, Stammtafeln, Bischofslisten, Literaturangaben und Sacherkklärungen ergänzen und verdeutlichen die Texte. Die gewissenhaft zusammengestellten Personen- und Ortsregister helfen, das Gesuchte rasch zu finden. Allein aus unseren Amperkreisen werden folgende Orte behandelt: Freising, Weihenstephan, Neustift, Moosburg, Thalhausen, Aiterbach, Hohenkammer, Kammerberg, Kranzberg, Massenhäuser, Ottenburg, Dachau, Haimhausen, Weichs, Indersdorf, Eisenhofen, Unterweikertshofen, Odelzhäuser, Lauterbach, Eisolzried, Fürstenfeldbruck, Puch, Nannhofen, Wildenroth und Grafrath. Das Werk sei jedem Freunde Bayerns wärmstens empfohlen. (Dr. Hanke)